

Lichte des ewigen Seins; Perlen der Weisheit. Zu den einzelnen Textgruppen bietet der Herausgeber eine kurze Einleitung. Für jeden der Texte wird genau die Fundstelle angegeben.

Aus der Darstellung ihrer Person sind zwei Menschen zu nennen, die für ihre Entwicklung eine wichtige Rolle gespielt haben: Max Scheler und Hedwig Conrad-Martius (s. S. 12 und S. 13). Im Haus von Hedwig Conrad-Martius fiel ihr ein Werk in die Hände, das für ihre spätere Entwicklung große Bedeutung gewann. „Sie stieß auf das Buch: ‚Das Leben der hl. Teresia von Avila‘, von ihr selbst geschrieben.“ „Ich begann zu lesen, und war sofort gefangen, und ich hörte nicht mehr auf bis zum Ende; als ich das Buch schloß, sagte ich mir: ‚Das ist die Wahrheit‘“ (S. 13). E. Grunert

*Titus Brandsma*. Lebendiger Karmel. Eine Botschaft der Hoffnung. Hrsg. von der Oberdeutschen Karmelitenprovinz Bamberg und von der Niederdeutschen Karmelitenprovinz Kamp-Lintfort. Bamberg 1986: St. Otto-Verlag. 96 S., kt., DM 3,80.

Am 3. November 1985 sprach Papst Johannes Paul II. den Karmeliterpater Titus Brandsma selig.

Er wurde 1881 in Oogekloster bei Bolsward in Friesland geboren. Anfang Januar 1942 wurde er „wegen planmäßiger Verbreitung einer gegen die deutschen Besatzungsbehörden gerichteten oppositionellen Bewegung“ verhaftet. Über verschiedene Stationen gelangt er am 19. Juni 1942 ins Konzentrationslager Dachau. Am 26. Juli 1942 stirbt er dort, nachdem er zwei Tage lang bewußtlos war. „Mit einer Giftspritze ermordet“, so Pfarrer Max Lackmann, Mitgefänger in Dachau.

Die Seligsprechung erfolgte, nachdem der übliche Kanonisationsprozeß abgeschlossen worden war.

Vor seinem Gebet des „Engel des Herrn“ am 3. November 1985 sagte Papst Johannes Paul II. zu den versammelten Gläubigen: „Heute ist ein großer Festtag für die Kirche. Die Schar der Seligen wurde um ein neues Licht bereichert: Pater Titus Brandsma, ein hervorragender Sohn der niederländischen Kirche und der Ordensfamilie der Karmeliten, gestorben am 26. Juli 1942 im Konzentrationslager Dachau. Der neue Märtyrer-Selige hat auf heroische Weise Christus sein unerschrockenes Zeugnis dargebracht.“ In seiner Ansprache während der Seligsprechung hob der Papst hervor: „Er (Pater Titus) spricht zu den Gläubigen der Welt, um noch einmal zu bekräftigen, was die Überzeugung seines ganzen Lebens gewesen ist: ‚Auch wenn das Neuheidentum die Liebe nicht mehr haben will, wird die Liebe uns das Herz der Heiden zurückgewinnen. Die praktische Lebenserfahrung wird sie immer aufs neue eine siegreiche Kraft sein lassen, die die Herzen der Menschen erobern und festhalten wird.‘“ Und weiter: „Wenn... wir den Blick des Herzens auf den apostolischen Eifer dieses Dieners Gottes und dann auf seinen Märtyrertod richten, gewinnen die Worte... eine besondere Bedeutung: Gott hat ihn geprüft... wie Gold im Schmelzofen hat er ihn erprobt und ihn als vollwertiges Opfer angenommen.“ E. Grunert

BOISMARMIN, Christine de: *Madeleine Delbrél*. Ein Leben unter Menschen, die Christus nicht kennen. München 1986: Verlag Neue Stadt. 176 S., kt., DM 19,80.

„Man wußte bisher wenig von ihrem Lebensweg. Es ist das Anliegen dieser Biographie, diese Lücke zu schließen.“ So die Verfasserin in ihrer Biographie (S. 10).

Hans U. von Balthasar nennt sie eine der bedeutendsten Frauen unseres Jahrhunderts. Mit Recht. Die Jahre zwischen ihrer Geburt (1904) und ihrem Tode (1964) sind, wie es ihre Schriften, Zeugnisse und Erinnerungen ihrer Freunde zeigen, ausgefüllt im Leben unter Menschen, die Christus nicht kennen.

Mittelpunkt ihrer Arbeit wird seit 1933 Ivry, vor den Toren von Paris, ein Ort, in dem sich der industrielle Aufschwung mit allen seinen Schattenseiten vollzieht. „Und so ist es wie in der ganzen Umgebung von Paris ein schier endloser Strom von Männern und Frauen aus ganz Frankreich, die sich in die Fabriken drängen... eine leichte Beute für die großen Fabriken mit ihrem großen Bedarf an Arbeitskräften, die vielfach verwendbar, ungelern und deshalb schlecht bezahlt sind“ (S. 36). Kein Wunder! Ivry wird eine kommunistische Stadt, „die politische Hauptstadt“ der kom-

munistischen Partei Frankreichs. Hier beginnt Madeleine Delbr el mit zwei Gefährtinnen ihre Arbeit. „Gott hat niemals gesagt: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, ausgenommen die Kommunisten‘“ so erklärte Madeleine ihre Absicht, mit der Stadtverwaltung von Ivry und den Parteimitgliedern, die sie trifft, ins Gespräch zu kommen. „Es hat sich ergeben, daß die Kommunisten meine Nächsten sind. . . sie sind meine Nächsten geworden, ich hatte keine Wahl“ (S. 49ff.). Durch den Druck und den Rat wohlwollender Freunde gibt sie dann die engere Zusammenarbeit mit den Kommunisten auf. Es ist ihr nicht leicht gefallen; doch folgt sie einem Ruf, der ihr den Weg in eine Gemeinschaft mit Gleichgesinnten weist. Mittelpunkt ist nun die Rue Raspail No. 11. Ein Haus der offenen Tür! Mißverständnisse, ja Anfeindungen seitens der „Frommen“ sind ihr und ihren Mitschwestern nicht erspart geblieben; doch hält sie treu zur Kirche. Findet bei Kardinal Suhart, bei Pius XII. Verständnis und Ermunterung. Folgt einer Aufforderung, ihren Anteil bei der Vorbereitung des zweiten Vatikanischen Konzils zu nehmen.

Ihre Gefährtinnen finden sie am Spätnachmittag des 13. 10. 1964 leblos in ihrem Arbeitszimmer.

E. Grunert

*Im Bannkreis des Heiligen.* Die Erfahrung des Göttlichen. Hrsg. v. Gerd-Klaus KALTENBRUNNER. Herderb ucherei, Bd. 9567 – Initiative, Bd. 67. Freiburg 1986: Herder Verlag. 188 S., kat., DM 12,90.

Das Taschenbuch-Magazin „Initiative“ (Herder Verlag Freiburg) bietet in diesem Band (67) einen Einblick in die geistige Situation unserer Gegenwart, in der sich trotz allem, was dagegen spricht, ein Sensorium für das Heilige erhalten hat.

Bei allem Gerede von Säkularisierung, Entsakralisierung, Entmythologisierung, Profanation zeigt sich doch, daß auch der Mensch heute immer noch Abkömmling des homo religiosus ist.

Die einzelnen Beiträge zeigen, wie das Heilige in einer Fülle von Erscheinungen erfahren werden kann.

Am Anfang stehen die „ketzerischen Gedanken über das Heilige“ E. M. Cioran. Er zählt zu den bedeutendsten Essayisten der französischen Sprache nach dem Zweiten Weltkrieg. Wahrhaftig! Das ist „starker Tobak! Geistreich und bissig! Und doch tief sinnig“. Man höre: „Unsere unterdrückten Gebete explodieren in Sarkasmen“ (S. 18). „Was sich nicht in Ausdrücke der Mystik übersetzen l aft, ist es nicht wert, erlebt zu werden“ (S. 21).

Jan Mili  Lochman, einer der Vorkämpfer des christlich-marxistischen Dialogs, seit vielen Jahren in der  kumenischen Bewegung tätig, beendet seinen Beitrag: „Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit“ mit den Worten: „Die Doxologie ermuntert uns, diese Quelle im Lobpreis Gottes und in der Anwaltschaft der Gnade allen den Ungeistern der Zeit zum Trotz nicht versiegen zu lassen. Der Bann des Heiligen befreit“ (S. 36). Werner Müller, einer der Fachleute für die Kultur der nordamerikanischen Indianer, schildert in seinem Beitrag: „Das Welthaus“ an Hand uramerikanischer Religionen, was dort „heilig“ ist. Es ist falsch, hier mit theologischen Begriffen verstehen zu versuchen, was gemeint ist. Man kann nicht von Polytheismus und auch nicht von Monotheismus reden. Das Heilige umfaßt den gesamten Inhalt des Welthauses: „Schöpfer und Schöpfung.“

„Götter-Stille“ oder die Wahrheit des griechischen Mythos ist der Niederschlag eines Gespräches, das die Verfasserin Margott Prinzessin von Sachsen-Meiningen mit dem deutschen Altertumsforscher Walter F. Otto führte. Was hier über die griechischen Mythen gesagt wird, l aft spüren, welchen tiefen Gehalt sie besitzen. „Wir können als Menschen das Dionysische gar nicht anders aussprechen als apollinisch. Das Hervorgehen des neuen geistigen Gesanges der menschlichen Sprache aus dem dionysischen Urget on im Sein aller Dinge, das ist ja die Geburt unseres Geistes, unseres Sprechens und Denkens“ (S. 82) „. . . die heute allenthalben anzutreffende Flucht der Menschen vor der Stille bestätigt es mir nur zu gut. Der um sich selbst und seine technischen Fertigkeiten drehende Mensch will und kann nur noch sich selbst hören. Die Stille, in der Größeres zu ihm sprechen und ihm seine Kleinheit und sein Menschenma  wieder zum Bewußtsein bringen würde, muß ihm ganz unerträglich sein. So muß er geradezu alles tun, um die Stille zu vertreiben“ (S. 79). Aus dem Beitrag von Fritjof Schuon: „Der Sinn für das Heilige“ muß hervorgehoben werden, was er über das Wunder als Kundgebung des Heiligen sagt: „Wenn ‚Gott ist‘, wirklich und v ol-